Festschrift

des

„Königl. Gymnasium Adolfinum zu Mörs"

zur

Feier der Einweihung

des

neuen Schulgebäudes

am 12. Mai 1896.

Mörs, 1896.

Druck von J. W. Spaarmann.

(Preis 1 Mark.)

Habsburg und Hohenzollern. 87. Politischer Meuchelmord: Die Athener feiern Harmodius und Aristogeiton als Befreier, obgleich diese nur aus persönlicher Rache gehandelt haben. Caesars Mord, ein Unglück für Rom. Dass Charlotte Corday Marat ermordete, gab diesem einen ehrenvollen Tod und rettete ihn vor dem Tode durch Henkershand, den er gewiss mit Danton durch Robespierre gefunden hätte. Wäre Staps' Mordversuch auf Napoleon geglückt, so hätten wir das Jahr 1813 nicht gehabt, und die Franzosen könnten uns bis heute vorwerfen, dass wir uns nicht durch das Schwert, sondern durch den Dolch befreit hätten. Mordversuche auf Kaiser Wilhelm. 88. Auf welche ihrer Kriegsthaten sind die verschiedenen Völker besonders stolz? Die Schweizer auf Morgarten, Sempach, die Engländer auf Azincourt, die Franzosen auf 1792 wie die Griechen auf Thermopylae. Wir? 89. Ganz besonders auffallend ist der Unterschied zwischen der tieferliegenden Ursache und der äusseren Veranlassung des Krieges bei dem peloponnesischen, dreissigjährigen Kriege und 1870. 90—100. Elf Themata werden gegeben durch Betrachtung der Lage, Beschaffenheit, Zusammensetzung und Geschichte der elf preussischen Provinzen. 101. Wie konnte Brandenburg Mittelpunkt des Reiches werden? a. Durch seine Lage; weit entfernt vom Reichsmittelpunkt, also selbständig, als Grenzland konnte es sein Gebiet gegen die Slaven erweitern: es musste die Germanen schützen, wurde also kriegstüchtig, wie Rom eine Mark gegen Etrurien war. b. Durch seine Beschaffenheit: Der Boden verlangt harte Arbeit, es ist wasserreich, Kanäle. 102. Wir vergleichen die Monarchie mit der Tyrannis, als der natürlichen Vorkämpferin der unteren Volksschichten. 103. Europäischer Pairsschub nach Münchs Tagebuchblättern. 104. Welche Verfassung ist die beste? Aristokratische, demokratische Republik, Wahl- und Erbmonarchie. 105. Fragen des Völkerrechts werden berührt bei den drei Fabiern, durch die das Gesandtenrecht zur Sprache kommt, bei der Hinrichtung der Gefangenen im peloponnesischen Kriege und dem Verkauf derselben bei den Römern, Genfer Konvention, 1792 Verletzung des Völkerrechts durch die Ansammlung der Emigranten in Koblenz. 106. Welche Beziehungen bestehen zwischen der politischen und literargeschichtlichen Entwicklung? Im perikleischen Zeitalter dichteten Aeschylus, Sophokles, Euripides; zur Zeit des politischen Höhepunktes unter Augustus literarische Blüte; Shakespeare zur Zeit der Königin Elisabeth und siècle de Louis XIV. Zur Zeit der Hohenstaufen Nibelungen, Gudrun, Walther von der Vogelweide. Ein Beispiel vom niedrigen Stande beider bietet das Zeitalter des dreissigjährigen Krieges. Dass eine gleichzeitige Blüte nicht notwendig ist, zeigen Schiller und Goethe, dagegen 1870. 107. Was haben die Kulturvölker den anderen geboten? In Wissenschaft und Kunst?

C. Hirschberg.

Kritische Bemerkungen zu den Schriften des Philosophen L. Annaeus Seneca.

I. de ira I. 16 in. (edit. Gertz. pag. 67, 14 fgde.) Man dürfe nicht im Zorn strafen, hat Seneca im 15ten Kapitel ausgeführt, nicht einen Fehler durch einen andern wieder gut machen wollen. ‚Wie?‛ fragt der Gegner, ‚auch dem Räuber, dem Giftmischer soll ich nicht zürnen?‛ »Nicht mehr als ich mir selbst zürne, wenn ich mir zur Ader lasse«, lautet die Antwort. »Eine jede Strafe soll als Heilmittel wirken.« Omne poenae genus remedii loco admoveo: »Tu adhuc in prima parte versaris errorum nec graviter laberis sed frequenter: obiurgatio te primum secreta deinde publicata emendare temptabit. Tu longius iam processisti, quam ut possis verbis sanari: ignominia contineberis: si tibi fortius aliquid et quod sentias inurendum est, in exilium et loca ignota mitteris. In te duriora remedia iam solida nequitia desiderat: et vincula publica et carcer adhibebitur. Tibi insanabilis animus et sceleribus scelera contexens, et iam non causis, quae numquam malo defuturae sunt, inpelleris, sed satis tibi est magna ad peccandum causa peccare; perbibisti nequitiam et ita visceribus inmiscuisti, ut nisi cum ipsis exire non possit: olim miser mori quaeris, bene de te merebimur, auferemus tibi istam, qua vexans vexaris, insaniam et per tua alienaque volutato supplicia id, quod unum tibi superest, repraesentabimus, mortem.« So Gertz. Die hübsche Stelle ist durchsichtig klar: Seneca unterscheidet vier Klassen von Übelthätern und spricht jedem die gebührende Strafe zu. Die Vierteilung ist auch äusserlich durch die Anaphora des Pronomens kenntlich gemacht: *Tu — tu — in te — tibi*. Die Überlieferung im Ambrosianus ist tadellos, nur in den Worten, in denen Seneca die zweite Klasse von Übelthätern schildert, steckt ein Fehler, den der hochverdiente letzte Bearbeiter der Dialoge wohl erkannt, aber diesmal unglücklich durch Einschieben eines nicht überlieferten ‚*si*‘ zu heben gesucht hat; ‚*si*‘ *addidi; alioqui desideratur descriptio eius nequitiae, quae exilio punienda est* bemerkt er dazu in der adnotatio critica. Das scheint mir nicht richtig zu sein: Zur ersten Klasse von Übelthätern rechnet Seneca diejenigen Menschen, die noch nicht schwer, aber öfters fehlen: eine zuerst unter vier Augen, dann öffentlich erteilte Rüge soll sie zu bessern versuchen. Zur zweiten Klasse gehören die, welche schon zu weit in der Schlechtigkeit gekommen sind, als dass Worte helfen können; diesen muss eine schärfere Brandmarkung zu teil werden: sie sollen verbannt werden. Das ist durchaus klar und folgerichtig: Schwierigkeit machen nur die dazwischen stehenden Worte: *ignominia contineberis.* Die Herausgeber haben offenbar sämtlich angenommen, dass durch diese Worte bereits die Strafe angegeben werden solle, dass *ignominia* also im folgenden genauer durch *exilium* bestimmt werde. Das ist unrichtig; denn *ignominia* ist hier nichts anders als das, was vorher mit *obiurgatio primum secreta deinde publicata* bezeichnet war. *ignominia* ist der Schimpf, der jemandem angethan wird; das lehrt die Etymologie des Wortes und z. B. eine Vergleichung der beiden Stellen aus der Schrift de const. sapientis cap. 4, 4 (5 in. H.) und 19,3 m.: dort werden die Begriffe *contumelia und iniuria* genauer bestimmt, hier einander gegenübergestellt und zu *contumeliae* als gleichwertig *verba probrosa et ignominiae* hinzugefügt. Es ist also nur die Negation im A vor *con* ausgefallen, wie de vit. beat. 6 extr. (7, 1 H., pag. 219, 22 G.) vor *hon,* vielleicht auch noch wegen des voraufgehenden *iam processisti* (vgl. im folg. *et iam non causis inpelleris,* wo *inp.* allerdings Praesens ist) *iam,* obwohl es nicht unbedingt notwendig ist. Es dürfte demnach zu schreiben sein: „*Tu longius iam processisti, quam*

ut possis verbis sanari; ignominia iam non contineberis: tibi fortius aliquid et quod sentias inurendum est — in exilium et loca ignota mitteris.“ * Vgl. die ähnl. Stelle cap. 5, 5 (6, 2 H. dial. p. 57, 19 G.).

II. De vita beata VIII, 3 F. (4 H. pag. 221, 19 G.) Ich setze die schwierige Stelle, die bei den verschiedenen Herausgebern verschieden lautet so her, wie Gertz sie schreibt: *Exeat nostra ratio sensibus inritata et capiens inde principia; nec enim habet aliud, unde conetur aut unde ad verum impetum capiat; (at) in se revertatur. Nam mundus quoque cuncta conplectens rectorque universi deus in exteriora quidem tendit, sed tamen in totum undique in se redit; idem nostra mens faciat: cum secuta sensus suos per illos se ad externa porrexerit, et illorum et sui potens sit.* Der Vergleich im letzten Satz giebt uns die Möglichkeit den in den Handschriften schwer verunstalteten Anfang wieder herzustellen; im Ambr. ist er folgendermassen überliefert: *erat uera Ratio uera senibus inrita.* Madvig hat auch hier das Verdienst die beiden letzten Worte überzeugend in *sensibus inritata* gebessert zu haben, für den Eingang hat er vermutet: *Eat vera ratio,* wogegen Gertz, wie mir scheint, sehr richtig einwendet *propter ea quae infra leguntur* (p. 222, 3 sqq.) *hic quoque in exteriora tendendi notionem requiri apparet, nec quid* vera *hic agat video.* Der erstere Einwand lässt sich auch gegen Schultess geltend machen, der (Phil. Anz. XVII p. 302 u. Annaeana studia p. 35) zu lesen vorschlägt: *Eat viri ratio via a sensibus inita,* und auch was Gertz in den Text gesetzt hat, befriedigt ebenso wenig, wie Reitzensteins (Hermes XXIX 624.): *Quaerat externa ratio nostra sensibus inritata,* da beide Versuche zu wenig die Überlieferung berücksichtigen. Ich hoffe allen Anforderungen gerecht zu werden durch den Vorschlag zu lesen: *Externa ratio quaerat sensibus inritata.* Der Fehler ist entstanden beim Abschreiben aus einer in Majuskeln geschriebenen Handschrift: aus RATIOQUERAT ist geworden RATIOUERA. *conetur,* was mir früher unverständlich war und in *conitatur* zu ändern schien, erscheint mir bei wiederholter Nachprüfung vollkommen richtig, zu ergänzen ist *externa quaerere.* Für *in totum* dagegen, das ich nicht verstehe, war ich auf *introrsum* oder vielmehr *introsum* (vgl. Gertz, dial. p. 272, 4; 293, 14. und Buecheler: Senecae epist. aliquot. Bonn 1879 pag. 27, 6.; auch ep. 119, 12 F. hat B: *introsum*) gekommen und hatte mir dazu ep. 56, 12 *nec se adhuc reduxit introrsus* (scil. ingenium) angemerkt. Ich freue mich darin mit Fr. Schultess a. a. O. zusammenzutreffen, dessen immer originellen und geistreichen, für mein Gefühl öfters nur zu kühnen Vermutungen ich wie alle Freunde Senecas reiche Anregung verdanke. In der Konstituirung des ganzen Satzes pflichte ich Reitzenstein bei und würde also schreiben: *Externa ratio quaerat sensibus inritata et capiens inde principia — nec enim habet aliud unde conetur aut unde ad verum impetum capiat — at in se revertatur. nam mundus quoque cuncta conplectens rectorque universi deus in exteriora quidem tendit, sed tamen introsum undique in se redit: idem nostra mens faciat, cum secuta sensus suos per illos se ad externa porrexerit; et illorum et sui potens sit.*

III. De tranqu. an. 2. (Gertz dial. p. 269. 11). *Quaero mehercules iam dudum, Serene, ipse tacitus, cui talem adfectum animi similem putem, nec ulli propius admoverim exemplo quam eorum, qui ex longa et gravi valetudine expliciti motiunculis levibusque interim offensis perstringuntur et, cum reliquias effugerunt, suspicionibus tamen inquietantur medicisque iam sani manum porrigunt et omnem calorem corporis sui calumniantur.* An dem Worte *reliquias* hat man Anstoss genommen, wie ich glaube mit Recht, da man mindestens einen Genetiv wie *morbi* oder ähnliches dazu verlangt. Gertz macht zu dem Wort in seinem Commentar die richtige Bemerkung: *quod si verum est, has ipsas motiunculas levesque offensas significare debet.* Wer streckt denn dem Arzte die Hand hin zum Prüfen des Pulses, wer verdächtigt jede Wärme seines Körpers? Doch wohl der Fieberkranke, oder der, welcher daran zu leiden glaubt. Ich vermute, dass RELIQUIAS aus FEBRICULAS verschrieben ist. Seneca gebraucht das Wort auch epist. 78 in.

IV. Cons. ad Marciam 17, 4 (Gertz dial. pag. 188. 16.) *Videbis ubi Athenarum potentia fracta, ubi tot milia captivorum ille excisis in infinitam altitudinem saxis nauliuus carcer*

* Nachträglich sehe ich aus dem Fickertschen Apparat, dass bereits Pincianus *non* einschieben wollte.

incluserat etc. Es ist von Syrakus und den Lautumien die Rede. Gertz hat, vielleicht unnötig, nach Kochs Vorschlag das zweite *ubi* in Klammern geschlossen und das von Lipsius für das verdorbene *nauliuus* gefundene und sonst allgemein aufgenommene *natiuus* verschmäht, weil man erstens einen solchen in die Felsen gesprengten carcer nicht *natiuus* nennen könne und zweitens die Verbindung der Ablativi mit dem Adjektivum sehr hart sei. Schultess hat das zwar in seiner Besprechung der Gertzschen Ausgabe (Phil. Anzeiger XVII p. 294) »feines Haarspalten« genannt, es scheint mir aber unleugbar, dass der ganze Ausdruck etwas wunderliches und schwerfälliges hat. Sollte vielleicht Seneca geschrieben haben: *„ille excisus in infinitam altitudinem saxis natiuis carcer"?*

V. Epist. LXXXV 35 Fick. (41 Haase). *„Certi sunt domitores ferarum qui saevissima animalia et ad occursum expavescentia hominem cogunt sub iugum nec asperitatem excussisse contenti usque in contubernium mitigant. Leonibus magister manum insertat. osculatur tigrim suus custos. elephantem minimus Aethiops iubet subsidere in genua et ambulare per funem. Sic sapiens artifex est domandi mala. Dolor, egestas, ignominia, carcer, exilium et ubique horrenda, cum ad hunc pervenere, mansueta sunt."* So lautet der Schluss des Briefes in Fickerts Ausgabe, und Haases Text weicht nur in den Worten *cogunt sub iugum* ab, die nach den besten Handschriften P und Paris. b, welche *pati subiugum* bieten, überzeugend in *pati subigunt* gebessert sind. Gertz hat dann in den Mélanges Graux, Paris 1884, pag. 371 darauf hingewiesen, dass die Worte *ad occursum expavescentia,* die man nach dem Vorgange L. v. Jan's (Gym.-Progr. Schweinfurt 1839 p. 13 fg.) durch Hinweisung auf eine Bemerkung des älteren Plinius (hist. nat. VIII 4, 10) glaubte erklären zu können, sprachlich nicht ohne Härte und für den Gedankenzusammenhang unpassend seien, und einleuchtend in *ad occursum expavescenda* geändert. Aber auch so bleiben noch einige Anstösse zu beseitigen. Zunächst bietet P. *elephantum* nach Chatelains Collation (Revue de phil. I 1877, man vergleiche p. 147 und 154), was unbedingt Aufnahme verdient, da Seneca nur die Form *elephantus,* niemals *elephas* gebraucht: der num. sing. findet sich allerdings nur an unsrer Stelle. Da ferner in P. und Paris. b die Partikel *et* vor *ubique horrenda* und *cum* vor *ad hunc pervenere* fehlt, so scheint mir *et* zu streichen, sodass *ubique horrenda* als Apposition zu den voraufgehenden Substantiven tritt und das unentbehrliche *cum* oder vielleicht *ubi* hinter *hunc* einzufügen. Endlich nehme ich Anstoss an den Worten: *leonibus magister manum insertat.* Was gemeint sei, kann nicht zweifelhaft sein: es ist das alte und noch immer neue Schaustück der Tierbändiger, zum Zeichen, wieweit die Zähmung gelungen sei, dem furchtbaren Tier die Hand in den offenen Rachen zu legen. Aber ich hege Bedenken über den sprachlichen Ausdruck, und es will mir scheinen, als ob, so wenig wir sagen können »seine Hand in einen Löwen stecken«, auch der Lateiner gesagt haben würde *manum leoni insertare.* Ein Ausdruck wie *ferrum demittere morbidis pecoribus* (de ira I 15, 2.) kann nicht verglichen werden, da es hier auf die *ora* ankommt, die auch bei Seneca sonst nicht fehlen, wo er ähnliches andeutet: de benef. I 2, 5 u. de ira II. 31, 6 findet sich zweimal dieselbe Wendung *leonum ora tractare.* Es dürfte also *leonibus* aus *leonum oribus* verschrieben sein. Eine Bestätigung für diese Vermutung finde ich bei Martial, wo es ep. II 75 in. heisst:

Verbera securi solitus leo ferre magistri
Insertamque pati blandus in ora manum etc.

Ich schlage demnach vor die ganze Stelle mit Berücksichtigung der verständigen Bemerkungen Gerckes über Senecas Interpunktion (Seneca-Studien. Leipzig 1895 pag. 152 fgde.) so zu schreiben: *Certi sunt domitores ferarum, qui saevissima animalia et ad occursum expavescenda hominem pati subigunt nec asperitatem excussisse contenti usque in contubernium mitigant—leonum oribus magister manum insertat, osculatur tigrim suus custos, elephantum minimus Aethiops iubet subsidere in genua et ambulare per funem: sic sapiens artifex est domandi mala; dolor egestas ignominia carcer exilium, ubique horrenda, ad hunc ubi pervenere, mansueta sunt.*

VI. Epist. CXXI. 20. Im Mörser Gymn.-Programm vom Jahre 1889 pag. 13 hatte ich vorgeschlagen hinter den Worten: *et tardum est et varium quod usus docet: quicquid natura tradit et aequale omnibus est et statim* vor folgendem *sitamen exigis eqs.* das Verbum *fit* einzuschieben. Für den überlieferten Text hat dagegen E. Thomas im Hermes XXVIII. pag. 303 fg. geltend gemacht, dass Seneca öfters Adverbien in Verbindung mit *esse* als Praedikate verwende und sie auch auf gleiche Stufe mit Adjektiven zusammenstelle; als Beispiel hierfür führt er aus Seneca de benef. IV 39, 2 an: *beneficium et totum perit et statim.* Der erwähnte Sprachgebrauch, der übrigens nicht weit über das auch aus andern Schriftstellern Bekannte hinausgeht, war mir nicht unbekannt, als ich jene Vermutung äusserte, bestimmt hatte mich zu der Ergänzung eines Verbums die grosse Härte des Ausdrucks, die dadurch entsteht, dass *est* bei *aequale* blosse Copula ist, bei *statim* dagegen als wirkliches Verbum gefasst werden muss. Für eine derartige Verbindung kenne ich kein Beispiel bei Seneca; das aus de benef. angezogene ist nicht beweiskräftig, weil *perit* zu *totum* wie zu *statim* ungezwungen hinzutritt, und *totus,* dem ein Adverbium fehlt, nicht nur bei Seneca geradezu adverbiell gebraucht wird. (vgl. z. B. Zumpt lat. Gr. 688 Absatz 2.) Mit demselben Recht könnte ich nat. qu. I 6, 4 in. H. für mich anführen: *proprium hoc speculi est, in quo non per partes struitur, quod apparet, sed statim totum fit.* Somit bin ich nicht überzeugt worden, dass eine Änderung des überlieferten Textes überflüssig sei. — Auf den besprochenen Satz folgen in der Haase'schen Ausgabe zwei Sternchen, dann die Worte *si tamen exigis, dicam. Quomodo omne animal perniciosa intellegere conatur?* Haase scheint also eine mehr oder weniger grosse Lücke vor diesen Sätzen anzunehmen: ob mit Recht muss eine Untersuchung des Zusammenhangs ergeben. Seneca hatte im 18ten Paragraph auseinandergesetzt, dass jedes Tier, sobald es den Mutterleib oder das Ei verlassen habe, genau wisse was ihm verderblich sei; keines trete ins Leben ohne Furcht vor dem Tode. Darauf stellt der fingierte Gegner die Frage (§ 19): »Wie kommt es, dass das eben geborene Tier ein Verständnis *(intellectus)* dafür hat, was ihm schädlich oder nützlich ist?« »Zunächst«, antwortet Seneca, »fragt es sich, ob ein solches Verständnis vorhanden ist, nicht wie es dazu kommt«, und weist dann nach, dass die erstere Frage zu bejahen ist, dass das Tier die Erkenntnis des ihm Gefährlichen besitzt und zwar nicht durch Zufall oder Übung, sondern als Instinkt eingepflanzt von der Natur. Damit schliesst § 20. § 21 lautet nun, wenn wir die beiden von Haase getrennten Sätzchen vereinigen, wobei natürlich der Indicativus *conatur* in den Conjunctivus zu ändern wäre: »Wenn du es jedoch verlangst, so will ich dir sagen, wie jedes Tier das Verderbliche zu erkennen versucht. Es merkt, dass es aus Fleisch besteht; merkt es also, womit man Fleisch schneiden, verbrennen, zermalmen kann, welche Tiere zum Schaden anderer bewaffnet sind, so entnimmt es davon die Vorstellung des Feindlichen. Unter einander sind diese Dinge verbunden: denn zu gleicher Zeit wird ein jedes Tier instinktmässig auf sein Wohlergehn hingewiesen und strebt nach dem Angenehmen, scheut vor dem, was es verletzen wird. Von der Natur gegeben ist das Streben zum Nützlichen wie die Abneigung gegen das Entgegengesetzte: ohne Nachdenken, ohne Überlegung geschieht, was die Natur angeordnet hat.«

Auffallend ist es, dass in diesem interessanten Briefe nur der angeborene Instinkt, nicht auch die bei manchen Tieren hinzutretende Erfahrung berührt wird. Ein Ansatz dazu findet sich nur im 21ten Paragraphen, der aber dadurch in schroffen Gegensatz zu der gerade vorhergehenden Behauptung tritt, die Kenntnis des Schädlichen sei dem Tier lediglich angeboren. Das ist wohl der Grund, der neben dem auf den ersten Blick seltsamen *tamen* Haase den Anlass zu seiner Ansicht bot. Aber — gewinnen wir etwas durch die Annahme einer Lücke? Beide Stücke gehören doch gewiss demselben Briefe an, und wollte der Schriftsteller sie mit einander verbinden, so erforderte das weniger ein vermittelndes Zwischenstück, als eine Milderung des Ausdrucks im ersteren. Ich denke mir die Sache so: Mit der Ausführung in den §§ 19 und 20 ist auch die Frage des Gegners nach dem wie? erledigt. »Damit ist auch deine Frage beantwortet, verlangst du jedoch —« so erklärt sich das *tamen.* Seneca kommt auf jene Frage zurück, weil ihm einfällt, dass doch auch der *usus* bei dem einzelnen Tier eine Rolle spielt. Er modifi-

ciert aber die Frage, indem er jetzt statt *editum animal: omne animal* und statt *intellectum habere potest: intellegere conatur* sagt. Der Widerspruch mit dem Vorhergehenden entgeht ihm nicht; er denkt aber nicht daran den wohlgelungenen fertigen Erguss, in dem ihn die Rhetorik vielleicht zu schärferem Ausdruck, als er wollte, gebracht hat, zu ändern, sondern er begnügt sich hinzuzusetzen: *inter se ista coniuncta sunt — ista,* das ist der angeborene Instinkt und die selbstgewonnene Erkenntnis von dem Angenehmen und Verletzenden — und schliesst damit, dass die Gabe der Natur das Ausschlaggebende sei, als ob die Zwischenbemerkung nicht existierte. Ich weiss nicht, ob ich mich nicht mit dieser Auseinandersetzung im Irrtum befinde und möchte gern darüber von berufener Seite aufgeklärt werden. Für die Kritik ist die Frage ja von grosser Wichtigkeit, ob wir an derartigen Stellen, die nicht gar so selten sind (man vergleiche z. B. was Matthias in den commentationes Ribbeck. Leipzig 1888 pag. 182 fgde. über die Composition des doch gewiss ein Ganzes bildenden 90. Briefes und Pfennig Diss. Gryph. 1887 über die Bücher de ira sagt, auch meine Ausführungen Progr. Mörs 89 p. S. 6 fg. zu epist. 91. 1.) Verderbnis des Textes anzunehmen haben, oder aber die Schuld den besonders in seinen letzten Jahren ungemein schnell produzierenden und mehr mit unerschöpflichen Einfällen als nach tief durchdachten Dispositionen arbeitenden Autor trifft. — Übrigens erscheint mir die Änderung der im B überlieferten Worte *et iuuant illa petit* in *et iuuatura petit* ebenso leicht als in das minder concinne *et iuuantia petit.*

Seneca beschliesst den Brief mit der Betrachtung der kunstvollen Arbeit der Bienen und Spinnen. An den Worten *quanta dividui laboris obeundi concordia!* ist viel herumgeändert worden, weil Haase an *obeundi* ein *que* angehängt hat, dessen Herkunft mir nicht klar ist; weder in Fickerts Apparat noch in meiner Vergleichung finde ich eine Spur davon, dass es im B steht, Weidner (bei Windhaus Gymn.-Progr. Darmstadt 79 p. 40) giebt allerdings keine Abweichung des B von Haase an. So bleibe ich denn zunächst bei Fickerts Text stehen, der einen hübschen und untadeligen Ausdruck giebt. Fehlerhaft aber scheint mir der Schlusssatz von § 23 überliefert zu sein: *haec (natura) nihil magis quam tutelam sui et eius peritiam tradidit ideoque etiam simul incipiunt et discere et vivere.* Seneca betont ja immer wieder aufs neue, dass die Kunst sich zu schützen, der Selbsterhaltungstrieb nicht erlernt, sondern angeboren werde, und dasselbe sagt auch hier der erste Teil des Satzes; der zweite Absatz aber widerspricht dem in dem Worte *discere* — nicht das Erlernen der *peritia eius* beginnt mit dem Leben, sondern die Ausübung, *hoc edita protinus faciunt, cum hac scientia prodeunt, instituta nascuntur,* wie es § 6 extr. heisst. Auch das, was folgt, erweist, dass *discere* von Seneca nicht geschrieben sein kann. Ich kenne den Fehler der Überlieferung schon sehr lange, es ist mir aber trotz vielen Sinnens nicht gelungen, etwas zu finden, was näher an das im B überlieferte DISCERE herankäme als IDSCIRE. Der Sinn erfordert eine derartige Änderung gebieterisch.

E. Hermes.

